



Der Nebel hing noch in Fetzen zwischen den tropfenden Ästen, als die Brüder sich einen Weg durch die Bäume bahnten. Dem milden Abend war eine verregnete Nacht gefolgt, deren letzte Schauer sich nun in Schwaden verflüchtigten.

Holms Frau Eva wollte am Vormittag abreisen, eilig hatte er sich von ihr und den Kindern verabschiedet, bevor er mit Anders gefahren war. Jetzt bereute er diese Eile, gern hätte er noch etwas mehr Zeit mit seiner Familie verbracht. Aber sein Bruder hatte zum Aufbruch gedrängt.

Sie hatten im ersten Licht des Tages am Waldrand gehalten, ein ganzes Stück vom Alten Krug entfernt. Das bedeutete einen weiten Weg über matschige Pfade, zwischen widerspenstigen Ästen und dornigem Gestrüpp hindurch. Endlich gelangten sie zum Waldrand, dunkel zeichnete sich auch das Dach der alten Gaststätte vor dem Himmel ab. Anders holte den Plan hervor und versuchte, mit Hilfe seines Handys ihre Position zu bestimmen.

Es gelang ihm, einen Umkreis einzugrenzen, in dem der vermeintliche Eingang zu finden wäre. Holm fühlte sich an die Hörspiele erinnert, die er als Kind so gemocht hatte, Fünf Freunde oder die drei Fragezeichen. Die hatten auch überall Geheimgänge und Verschwörungen aufgespürt. Aber jetzt, mit der nassen Kapuze seiner Regenjacke auf dem Kopf, die Stiefel

im matschigen Waldboden, erschien ihm das gar nicht mehr so verlockend wie damals. Er war einfach nicht zum Abenteuerer geboren. Anders hingegen untersuchte akribisch die Umgebung, hob verfaulte Baumstämme an, wischte Laub beiseite, sah sich immer wieder um und studierte. Holm konnte förmlich spüren, mit welcher Begeisterung sein Bruder bei der Sache war, trotz seines mürrischen Gesichtsausdrucks.

Bald hatten sie den festgelegten Radius durchkämmt und nichts gefunden. Holm ließ sich entnervt auf einen Baumstumpf sinken und wischte die verdreckten Hände an der Hose ab. Anders gab nicht auf, kurzerhand erweiterte er das zu durchsuchende Gebiet. Bald darauf winkte er Holm eilig heran. Der seufzte, erhob sich und ging zu seinem Bruder. Zu dessen Füßen war ein Betonblock zu erkennen, dessen Oberseite mit einer rostigen Metallplatte verschlossen war. Laub und wucherndes Gestrüpp hatten die Öffnung so gut verborgen, dass man sie auch aus einem Meter Entfernung übersehen hätte, wenn man nicht danach suchte. Anders strahlte über das ganze Gesicht. All die Entbehrungen, die schlechten Nachrichten der letzten Tage schienen für einen Moment vergessen. Er war ganz im hier und jetzt, freute sich über seinen Fund. „Das nenne ich mal eine gelungene Suche. Hilfst du mir mal?“ Anders kramte Werkzeug hervor und begann, sich an der Metallplatte zu schaffen zu machen.

Kurz darauf standen sie in einem engen Gang. Von oben fiel das fahle Licht des Morgens hinein, überall tropfte es unentwegt. Wurzeln hingen von der Decke, wucherten im Dunkel des Ganges. Wände und Decke waren aus Beton, am Boden schwappte knöchelhoch Wasser.

Geduckt gingen sie voran, das grelle Licht von Holms Handy, das er als Taschenlampe benutzte, zeichnete lange Schatten an die Wände. Mit jedem Meter wurde der modrige Geruch drückender.

„Inzwischen müssten wir schon fast beim Haus sein“, flüsterte Holm heiser.

Anders nickte. „Ja. Da vorn ist eine Tür.“ Der Gang endete vor einer metallenen Feuerschutztür, an der schon der Rost genagt hatte. Die abblätternde Farbe offenbarte im Licht von Holms Lampe ein aufgemaltes Symbol. Holm schluckte. Er konnte die Reste eines Reichsadlers erkennen. „Ist das hier ein alter Nazibunker?“, flüsterte er.

Er erschrak, als auf der anderen Seite der Tür Stimmen laut wurden. Sie waren nicht allein.



Atemlos lauschten die Brüder an der Metalltür. Die Stimmen aus dem Raum dahinter klangen dumpf, waren kaum zu verstehen. Dennoch konnten sie eine davon eindeutig identifizieren: Es war die Stimme ihrer eigenen Mutter. Sie schimpfte lautstark mit jemandem, der knurrend Widerworte gab. Dabei konnte es sich eigentlich nur um einen handeln: Den Verwalter des Alten Krugs, Walter Ahrens. Es war nicht genau zu verstehen, worum es bei dem Streit ging, aber nach zwei Minuten entfernten sich die Stimmen, die beiden waren offenbar nach oben gegangen.

„Leuchte mal hier“, winkte Anders seinen Bruder heran. Holm tat wie geheißen, und im Schein seiner Smartphone-Taschenlampe wurde das Türschloss erkennbar. „Mal wieder kein Fall für die Scheckkarte“, meinte Anders und machte sich daran, das Schloss mit seinem mitgebrachten Werkzeug zu bearbeiten. Mit Zange, Schraubenzieher und roher Gewalt rückte er dem verrosteten Metallstück zu Leibe, bemüht, möglichst leise zu bleiben. Holm erschien jedes hallende Klirren im Gang laut wie das Läuten einer Glocke. Andererseits – warum hatte er solche Angst davor, entdeckt zu werden? Der alte Ahrens war nett zu ihnen gewesen, und ihre Mutter – nun, die würde ihnen doch wohl auch nichts tun wollen.

Mit einem plätschernden Geräusch fiel das Schloss in das Wasser, das am Boden in tiefen Pfützen stand. Anders packte sein Werkzeug weg, lauschte noch einmal und zog dann vorsichtig die Tür auf. Quietschend bewegten sich die seit Jahrzehnten nicht verwendeten Scharniere. Holm blickte ein

letztes Mal mit einem unangenehmen Gefühl auf den Reichsadler, der in Kopfhöhe auf der Tür prangte, folgte dann seinem Bruder durch den geöffneten Spalt.

Die Dunkelheit war hier nicht ganz so dicht wie in dem alten Gang, langsam gewöhnten sich die Augen an das Zwielflicht.

An den Wänden um sie herum waren Kisten gestapelt. Sie wirkten alt, waren grau lackiert und bei näherem Hinsehen erkannte Holm auf ihnen dasselbe Symbol wie an der Tür. In einer Ecke unter der Treppe, die nach oben führte, lagen mehrere leere Kisten, die Deckel an die Wand gelehnt. Zwei geöffnete hatte man auf einen Tisch gestellt. Holm warf einen Blick hinein und ihm stockte der Atem.

Im gleichen Augenblick ließ ein Geräusch ihn herumfahren. Jemand riss die Luke am oberen Ende der Treppe auf, die dröhnende Stimme von Ahrens rief: „Aber es sind deine Söhne!“

Gleich darauf erschien ihre Mutter in der Luke. Sie hielt eine Pistole in der Hand. Holms Sicherheit, dass sie ihnen schon nichts tun werde, war dahin, als er die Waffe sah. In ihrem Blick lag nichts Freundliches, keinerlei Wärme.

„Haut ab!“, schnauzte Ahrens, der sie nun von hinten packte und ihren Arm zur Seite riss. Donnernd löste sich ein Schuss und schlug in die Decke ein, sirrend irrte die Kugel als Querschläger durch den Raum. Mit wenigen Schritten war Holm aus dem Blickfeld der Mutter verschwunden und hatte Anders mit sich gezogen, der sie mit großen Augen anstarrte. Die Brüder verschwanden wieder in dem dunklen Gang, der sie hergeführt hatte. Ein weiterer Schuss peitschte durch den Keller. Sie rannten den finsternen Gang entlang, auf den Einstieg zu.

„Jetzt wissen sie, dass wir ihr Geheimnis kennen.“, keuchte Anders, als sei das im Moment das Wichtigste.

„Ist doch egal!“, schrie Holm ihn an. Panik stieg in ihm auf. „Auf uns wurde gerade geschossen. Von unserer eigenen Mutter!“



Fenske steuerte seinen Wagen auf das Deck der Fähre. Als er den Motor abgestellt hatte, blieb er noch einen Moment sitzen, atmete tief durch. Dann stieg er aus. Sofort zerzauste ihm der Wind das lichte Haar. Die Elbe glitzerte in der Morgendämmerung, und Fenske stellte sich einen Moment an die Reling, um den Anblick zu genießen. Er war stundenlang ziellos umhergefahren, hatte im Wagen geschlafen. Entsprechend mitgenommen fühlte er sich jetzt. Aber nun hatte er einen Entschluss gefasst. Sobald die Fähre hier in Wischhafen abgelegt hatte, ließ er damit auch sein altes Leben hinter sich. Ein neuer Start, irgendwo in Skandinavien. Wie oft hatte er schon davon geträumt, aber es nie gewagt, seine Praxis aufzugeben. Die lief ohnehin mehr schlecht als recht, eigentlich hatte er auch gar keine große Lust mehr auf seinen Beruf. Also ab nach Norden. Tief sog er die kühle Luft ein. Möwen schwebten über dem Wasser, unter seinen Füßen vibrierte der schwere Dieselmotor, der ihn über die Elbe brachte. Eigentlich ein kleiner, alltäglicher Schritt, ein Weg, den viele Menschen täglich zurücklegten. Trotzdem war er für Hartmut Fenske heute etwas ganz Besonderes.

Er verließ das Deck und stieg die schmale Treppe hinab. Warme Luft schlug ihm entgegen, der Duft von Kaffee mischte sich mit dem allgegenwärtigen Dieselgeruch, der auf einem solchen Schiff unvermeidbar war. Er war guter Dinge, kaufte sich am Tresen eine Wurst und einen Becher Kaffee und setzte sich an einen der Tische. Während er aß, dachte

er an die vergangenen Tage zurück. Er hoffte, dass den Brüdern nichts zustoßen würde. Hätte er sich doch nie auf diese seltsame Erbschaftsgeschichte eingelassen.

Er überlegte – wie konnte er ihnen helfen? Dachte an das Durcheinander zurück, das er nach dem Einbruch in seiner Kanzlei vorgefunden hatte. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, alles einmal genauer in Augenschein zu nehmen, doch er war in Panik verfallen. Hatte schnell das Nötigste zusammengesucht und war dann Hals über Kopf losgefahren. Was ihm nicht einleuchtete – kurz bevor er auf die Fähre gefahren war, hatte er den bekannten Geländewagen bemerkt. Er scherte aus der Warteschlange, die Fahrerin wollte offenbar parken und zu Fuß zum Schiff, war aber nicht mehr rechtzeitig gekommen. Wie hatte sie ihn wieder aufgespürt? Konnte man ein Handy heutzutage so leicht orten? Hatten sie es verwandt, als er in ihrer Gewalt war? Er holte das Gerät hervor und starrte es an. Wie auch immer, einen Anruf wollte er noch machen. Er wählte die Nummer von Holm Dreesen.

„Fenske hier“, sagte er, als Holm sich am anderen Ende der Verbindung meldete. „Hör zu. Ich glaube, ihr müsst nochmal in meine Kanzlei. Bestimmt haben die Einbrecher nicht alles gefunden. Ist nur so ein Gefühl, aber damit ihr auf der Spur bleibt, solltet ihr euch dort nochmal umsehen. In dem hinteren Raum, du weißt schon. Achtet auf ungewöhnliche Lichter. Lasst euch führen wie alte Seebären.“

„Wie bitte?“

„Du wirst schon sehen. Ach ja, der Schlüssel liegt unter der Fußmatte.“

„Wo sind Sie? Und wie können wir Sie finden?“, fragte Holm.

„Erst einmal gar nicht. Das hier ist mein letzter Anruf. Viel Glück.“ Damit stand er auf, nahm den letzten Schluck von seinem inzwischen kalt gewordenen Kaffee. Er stieg die steile Treppe wieder hinauf. Trat an die Reling und schleuderte sein Handy in die Elbe. Ihn würde so schnell niemand mehr aufspüren.



Der Schlüssel lag unter der Fußmatte, wie Fenske gesagt hatte.

Die Brüder betraten die Kanzlei. Flackernd erwachten die Neonröhren zum Leben und brachten das Durcheinander zum Vorschein, das die Einbrecher hier hinterlassen hatten.

„Ob er immer einen Schlüssel unter der Fußmatte hat? Dann braucht er sich nicht zu wundern, wenn eingebrochen wird.“

„Und wenn nicht – denk an die Putzfrau, die uns beim letzten Mal einfach reingelassen hat.“

„Ja, stimmt. Na, dann wollen wir mal.“ Sie durchquerten den Flur und betraten den kleinen Raum, der sich an Fenskens Büro anschloss. „Und du bist sicher, dass er Seebären gesagt hat?“, fragte Anders.

„Ja, bin ich. Keine Ahnung, was es bedeuten soll. Er schien sich verfolgt zu fühlen, hatte wahrscheinlich Angst, dass sein Telefon inzwischen schon abgehört wird.“ Holm durchwühlte einen Stapel Unterlagen, die offenbar nichts mit ihrer Geschichte zu tun hatten. Dann wandte er sich den Plastikboxen zu, die verstreut auf einem der Tische lagen. Fundstücke, die

Fenske noch für sie hatte verstecken sollen. All das waren sie schon durchgegangen.

Er blickte sich im Raum um. Schmucklose Wände. Regale mit Ordnern. Nur zwei verstaubte Bilder mit Leuchttürmen. Ein vergilbter Wandkalender aus dem vorletzten Jahr. Moment – Leuchttürme? Holm starrte die Bilder an. „Natürlich!“, rief er. Eilig nahm er den Kalender von der Wand. Dahinter kam ein Tresor zum Vorschein. „Na super. Weißt du die Kombination?“

„Nein, woher? Warte, ich rufe Fenske an.“ Anders versuchte, den Notar zu erreichen, hatte aber keinen Erfolg.

„Okay, lass uns überlegen. Wo bewahrst du deine Passwörter auf? Für den Computer und so?“, fragte Holm.

Anders zuckte mit den Schultern. „Geschützte mobile Festplatte.“

Holm schüttelte den Kopf. „Viel zu modern. So ist Fenske nicht. Bestimmt hat er sie irgendwo notiert.“

„Auch die Tresorkombination? Wer macht denn sowas?“

„Erinnere dich, was für ein zerstreuter Typ er ist.“

Beide blickten sich um, untersuchten den Schreibtisch des Mannes im großen Büro. Und tatsächlich – unter der Schreibunterlage waren mehrere Notizzettel zu finden. Darauf standen verschiedene Nummern und Buchstabenkombinationen. „Wusste ich es doch. Dann probieren wir mal.“ Daneben fanden sie einen kleinen Schlüssel, der ebenfalls für das Öffnen des Tresors benötigt wurde.

Sie widmeten sich dem Tresor und seinem Zahlenschloss. „Das hätte Fenske uns echt leichter machen können“, schimpfte Anders, als er die Zahlen von einem der Zettel auf dem Tastenfeld eintippte, die Tür danach aber nicht öffnen konnte. „Wer weiß, wofür diese Codes alle sind.“

„Er klang ziemlich gehetzt. Ich glaube nicht, dass der Mann das alles geplant hatte.“

„Nein, den Einbruch sicher nicht.“ Anders probierte eine weitere Kombination. Diesmal hatte er mehr Glück, ein leises Klicken war zu hören und die Tür ließ sich aufschwingen.

„Na bitte!“ Anders zog eine Mappe mit Unterlagen aus dem Fach.

„Schon wieder ein Grundriss?“

„Das ist Vaters Haus. Was steht auf dem anderen Blatt dort?“

„*Letzter Hinweis – bereits platziert.* Dort, die Kennzeichnung. Verdammte, das ist im Garten. Von Vaters Haus!“

Holm starrte auf den Plan. „Tatsächlich. Das bedeutet, dass der letzte Hinweis der Schnitzeljagd die ganze Zeit direkt vor unserer Nase lag?“

„Und dass Fenske ihn nicht auslegen musste, sondern dass er schon da ist. Ich würde sagen, es ist Zeit für eine Schatzsuche!“

© 2017 Christian Günther
Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Zeitungsverlags Krause GmbH & Co. KG
Erstveröffentlichung im „Mittwochsjournal“ im Landkreis Stade
Nur für den persönlichen Gebrauch | Weiterverarbeitung und öffentliche Aufführung sind ausdrücklich untersagt.